

**Zeitschrift:** Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift  
**Herausgeber:** Pestalozzigesellschaft Zürich  
**Band:** 40 (1936-1937)  
**Heft:** 15

**Artikel:** Maien  
**Autor:** Manz, Werner  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-669509>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 03.04.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Und sie küßte mich herzlich und innig. All mein Mut war dahin. Ich starrte auf das stille blaue Wasser und wurde tieftraurig. Es war mir klar, daß ich meine Lüge niemals beichten werde...

Und meine Frau erzählte nach einigen Jahren unserem kleinen Töchterchen, und ein paar Jahre später unserem kleinen Bubi: „Als Papa in der „Blauen Grotte“ war...“

### Jubellied.

Nun blühen an allen Hecken  
mir alle Rosen zu,  
und hundert Vöglein necken:  
wiwit, gugus, dudud!

Ich wandere aug=offen,  
herz=offen durch das Land  
mit jubelfrohem Hoffen  
und Rosen in der Hand.

Und diese Rosen trage  
ich meinem Mädchen zu  
und jauchz' ihm zu und sage:  
o du! Dudu! dudud!

Jakob Friedli.

### Maien.

Von Dr. Werner Manz.

Freut euch, ihr Jungen,  
Blumen sind wieder entsprungen!  
Nun schlinget den Reihen  
Und jauchzet dem prangenden Maien!

So besingt Konrad von Kirchberg im 13. Jahrhundert den Maien, den Mensis Maius der alten Römer, der im Jahre des Romulus, das mit dem März beginnt, als dritter Monat auftritt und erst durch die Neulinge Januar und Februar zur Zeit der Republik an die fünfte Stelle gedrängt wird. Dem Großwerden der Pflanzen, der reichen Vegetationsentwicklung verdankt der Monat seinen lateinischen Namen. Maja, die römische Göttin des Wachstums, lebt in unserem Mai unsterblich durch alle Zeiten fort und fort. Der Maikwuchs, der junge Holztrieb, der bei immergrünen Gewächsen hell vom altdunkeln Bestand absticht, ist eigentlich der Mai, der erste der vier Monate ohne R. Frühlingssonat, Wonnemonat, Pfingstmonat: Blüte- und Glanzzeit der Natur. Maienzeit: Sinnbild des menschlichen Lebens, sieghafte Weltbehauptung. Nur einmal blüht des Lebens Mai!

Wie glänzt die Sonne, lacht die Flur, wenn wieder „malet“ die Natur. Junges Grün ist des Maien Leibfarbe. In ein neues Festgewand wirft sich die Natur zu ihrer Auferstehungsfeier. Darum der altdeutsche Monatsname „Winnemonat“, der Wonnemonat der Dichter und Sänger. So poetisch dies Wort auch klingen mag, so prosaisch ist sein Sinn: Grasmonat. Winne: nichts anderes als Wiese, Weide. Der Stabreim „Wun und Weid“, wie lehrt er doch in den mittelalterlichen Weidesatzungen immer und immer wieder! Der Weidgang, der sogenannte „Aus-

wärts“ der Bayern, an Stelle der Stallfütterung, ein festlich begangenes Ereignis!

„Im wunderschönen Monat Mai,  
Als die Knospen sprangen,  
Da ist in meinem Herzen  
Die Liebe aufgegangen.“

So singt der Dichter im „Buch der Lieder“. „Im Maien zu zweien“ jubelt das Volkslied. Lieben, aber ja nicht freien, beileibe aber nicht heiraten, so warnt der Volksmund. „Im Maien soll man nicht freien.“ Oder dann: „Das alte Sprichwort, das ist wahr, wer freit am ersten Mai, der hat kein gut Jahr.“ Redewendungen, die im Englischen und Italienischen wiederkehren, aber auch im alten Rom Heimatrecht besaßen. Singt doch schon Ovid: „Schlechte Mädchen nur sind's, die sich vermählen im Mai.“ Wonnemonat, Minnezeit! Aber ja nicht Brautkranz und Hochzeitsfest: „Haltet die Hände euch frei, gerade im Mai.“ Welch seltsamer Widerspruch, dessen Klärung ein Stück Kulturgeschichte bedeutet.

„Freudenfest, aber auch Totenfeier: eine Doppelnatur der römischen Frühlingssfeiern, an denen sich den Lebenden auch die Wirkung der umgehenden Toten fühlbar macht. Darum bei den Römern die Verpönung der Hochzeitsfeier im Mai. Die weite Verbreitung der um eine Mai-Ehe sich kreisenden Volksmeinung spricht aber gegen eine Entlehnung aus dem römischen Kulturkreis. Unabhängig von romanischen Einflüssen, aber aus ähnlichen Erwägungen heraus hat diese Denkweise im germanischen Kulturkreis Lebenskraft erhalten. Eine altheidnische Frühlingsgotttheit ist's, deren Fest um diese Zeit feierlich begangen wird. Ein uralter, zu Ehren der Göttin

durchgeführter Fruchtbarkeitsritus klingt in unserem Mai-Brauchtum aus.

Heissa, juchhei, wir grüßen den Mai, den glänzendsten Stein im Ringe des Jahreslaufes! In Licht und Farbe steht die Welt voll stillen Keimens, Werdens und Fruchttragens. Wie gewaltig und tief offenbart sich die Urgewalt des Lebens! Leuchtende Herrlichkeit und begnadete Frühlingsschönheit lassen des Menschen Herz aufjubeln in übermächtiger Daseinsfreude. In die lachende, blühende Natur hinaus tragen wir unsere Maiwonne. Maitränk als köstliche Würze einer jauchzenden Maifahrt. Im Duft des Maiglöckleins strömt uns der ganze Maizauber entgegen. Und die Freude der Buben am Maikäferfang! Mit Spiel und Tanz, bei Sang und Klang feiert man auf blühenden Wiesen und in grünenden Wäldern fröhliche Maifeste. So innig sind Naturerwachen und Mai miteinander verbunden, daß wir den gepflückten Blumenstrauß einfach als Maian bezeichnen. Blühende Blume und grünender Zweig, dunkle Tanne und lichte Birke: Maian, wenn sie Mensch und Tier, Haus und Hof schmücken. „Schmücket das Fest mit Maian bis an die Hörner des Altars.“ Aus uralten Zeiten schon klingt uns das festlich-freudige Psalmwort entgegen. Im duftenden Kranze und Blumenschmuck, im frischgrünen Zweig und schlanken Bäumlein trägt man den heißersehnten Lenz, den reichen Maisegen, die ganze Fruchtbarkeitsfülle des Jahres hinein in die Dörfer und Häuser. Da steckt der Bursche dem geliebten Mädchen einen buntgeschmückten Maian an die Tür oder ans Fenster. Maibäume werden den schönsten und liebreizendsten Mädchen als hohe Ehrung durch die Burschenschaft vor ihre Kammerfenster gesetzt. Ein Trutz- oder Schandmaian: Brandmarkung eines minderwertigen Mädchens. Und die Form der nächtlichen Feme: ein Reisigbündel vors Haus, ein Maimann, das heißt eine häßliche Strohsfigur, aufs Dach.

In Ragaz hält der Maibär in Form eines bienenkorbartigen Reisergestelles seinen Einzug. Auch die ganze Dorfschaft bekommt in manchen deutschen Gauen einen Maian, einen schöngezier-ten Maibaum. Die stattlichste Tanne im Walde ist's, die mit ihrem grünen Wipfel weit über die Hausdächer hinausragt. Eine Siegestrophäe, Personifikation der schönen Jahreszeit. Von zwanzig Joch-Ochsen wird der Segensbaum in Festprozession umhergefahren und auf dem Dorfplatz aufgepflanzt. Wie ein Christbaum wird der von der ganzen Gemeinde eingeholte Maibaum

aufgeputzt und mit allerlei guten Sachen behängt. Neben den Zeichen der Gewerbe ist der Maibaum auch mit christlichen Symbolen geschmückt. Glatt geschält muß dessen Stamm sein, wie das Holz der Mairute, bergen sich doch böse Geister zwischen Holz und Rinde, die teuflischen Zauber üben. Und die Wirkung dieser dämonischen Unholde: Ungeziefer, das hier heimlich sein verderbliches Wesen treibt. Mit Fichtenreis ist der blank geschälte Stamm des buntbewimpelten Maibaumes umwunden, der als Lebensbaum der ganzen Dorfschaft Gegenstand eines regelrechten Kultes ist.

Verehrung des Lebens im lebenden Baum, der im Festschmucke prangt. Kein Wunder daher, wenn ein Maibaumraub durch ortsfremde Burschen die Pfleger und Hüter des Segensbaumes mit Schimpf und Schande überhäuft. Und das besonders, wenn der Maibaum als Prachtstück seiner Art Bewunderung und Neid der Burschenschaften benachbarter Dörfer herausfordern muß.

Einst Maisingen und fröhlicher Reigentanz der erwachsenen Jugend um den segenspendenden Maibaum, der seinen grünen buntbebänderten Wipfel unter strahlendem Maihimmel so lebensfreudig flattern läßt. Heute manchenorts Volksbelustigung moderner Art, wobei der altehrwürdige Maibaum zum Kletterbaum erniedrigt wird, an dessen Gipfel für den geschickten Kletterer Eßwaren und lustig wehende Preisfähnchen winken. So erscheint der Maibaum wie ein der Jugend preisgegebener Schlaraffenbaum. Olympische Übungen am alten Fruchtbarkeits-Symbol.

In liebendem Eingreifen des Lebens feiert im jubelnden Besahen des Erdendaseins der nordische Mensch den Maian. Gläubig-ehrfürchtiger Gang zum Lebensbaum, der als „Maie“ überall Festmittelpunkt ist. Ehrung und Huldigung aller Wachstumsgeister und Lebenskräfte. Freudiges Feiern und Vorstellen ist alter Maibrauch. Das Maipaar, Maigraf und Maigräfin: Abbild eines gedachten himmlischen Paares, Vermählung des Vaters Himmel mit der Mutter Erde. Feiern doch auch Wodan und Frigg in den Lüften ihre Hochzeit, wenn die Lerchen jubeln, und der Doge von Venedig vermählt sich mit dem Meere. Eine Symbolhandlung, da mit dem Eintritt der Sonne am 21. Mai in das Zeichen der Zwillinge im Altertum die Wiederaufnahme der Schifffahrt zusammenfällt. Vereinigung feiert

auch der Mensch. „Hohenmaien“: Höhe des Lebenswunders.

Sieg über den Winterdrachen. Triumphzug des Maien. Der Maigraf, der König Mai! Maibräutigam und Maibraut: das beliebteste, schönste Paar des Dorfes. Aus dem Blühen und Finden steigt das Reifen, aus der Jugendpracht neues Glück und neuer Segen. Wohl klingt durch alle Maifreude als leiser Unterton das Lied vom

ewigen Fluß und Wechsel. Heute aber ist Mai, da Großes geschieht, wenn der Himmel die Erde küßt. Licht und Leben, Kraft und Schönheit, Sehnsucht und Erfüllung: Maizauber! Werben und Gewähren, Verheißten und Glaube, Heil und Segen: Maiwunder!

„Alles neu macht der Mai,  
Macht die Seele froh und frei.“

## Maiglocken.

Von Maria Dutli-Rutishauser.

Der große Park der Stadt am See lag voll Sonne. Sie beschien die Blumen, die gleich einem Teppich darin ausgebreitet waren. Maiglöckchen waren es, weiße, feine Blümchen, und die laue Frühlingsluft spielte ein wenig mit ihnen.

Auf den Bänklein an der Sonne saßen an diesen schönen Tagen die Leute. Alte Mütterlein schauten aus müden Augen nach ihren Kindern, die im Sande spielten. Junge Paare hielten sich an den Händen und sagten sich liebe, leise Worte. Alles atmete den Zauber des Maitäges.

Auch Elsbeth war hinausgegangen, das Blumenwunder im Park anzusehen. Da saß sie nun und wartete auf „ihn“. Es konnte heute länger dauern, bis „er“ kam, aber die Sonne schien ja so schön, und endlich mußte er dann doch kommen! Elsbeth ließ sich von der Sonne bescheinen und dachte daran, daß es in der Stadt doch schön sei, wo man jede Woche einen freien Tag hatte und machen konnte, wie's einem behagte. Wie die Leute im kleinen Dorfe nur immer behaupten könnten, die Stadt sei ungesund und man verliere die roten Backen! Krank war sie nun in dem Jahre noch nie gewesen, und dann war es doch auch nicht notwendig, daß man aussah, wie eine Tomate im August. Die Damen waren doch auch alle bleich — und wenn sie's nicht waren, so hatten sie Mittel, das Rot ihrer Wangen zu dämpfen. Also, es war schon in der Ordnung so, und mit Achselzucken dachte Elsbeth an die kleinen Verhältnisse daheim. Würde sie dort an so einem Werktag an die Sonne sitzen können? Jetzt war schon bald Heuet daheim, und da gab's von früh bis spät keinen freien Augenblick. Ja, richtig, da war auch noch ein Brief von daheim! Sie hatte ihn doch nicht lesen können vor den Blicken der Kolleginnen, die sich immer lustig machten über die unbeholfene Schrift ihrer Mutter! Elsbeth öffnete den Umschlag. Da lag neben dem Brief

der Mutter ein zweiter. „Vom Hans“, flüsterte Elsbeth, und ihre Wangen wurden ganz unmodern rot.

„Liebes Bethli!“ schrieb der Hans. „Es ist schon über ein Jahr, daß Du von uns gegangen bist, und es wäre nun Zeit, daß Du endlich heimkommst. Weißt Du noch, was Du mir versprochen hast — damals? Ich warte immer darauf, daß Du Dein Wort hältst. Wir könnten diesen Sommer gut heiraten — weißt, der Vetter im ‚Loh‘ ist gestorben, und wir haben das Heimet geerbt. Du weißt, das ‚Loh‘ ist etwas abgelegen, aber wenn wir uns gern haben, ist es kurzweilig genug. Du hast selber einmal gesagt, im ‚Lohgarten‘ habe es die schönsten Maiblumen — jetzt blühen sie, und wenn Du willst, sind sie alle Dein!“

„O der — mit seinem Gütlein hinterm Mond!“ dachte Elsbeth und ließ den Brief in den Schoß sinken. Dann nahm sie das Papier zur Hand, darauf der Mutter zittrige Buchstaben standen.

„Bethli, komm doch heim! Schau, der Hans ist ein guter Bursch, Du kannst es recht haben bei ihm und bist dann an einem Ort daheim. Das ist doch schöner als dienen. Denk, einen ganzen Garten voll Blumen — ein eigenes Haus und Rüche und Wiesen und Acker . . .“

Weiter las das Mädchen nicht. Seine Augen gingen über den sonnigen Park hin, und es sah die Maiglöcklein, wie sie in großer Fülle blühten. Aber vor diesem Bilde erstand ein anderes: Die Elsbeth sah das „Loh“ — ein Häuschen am Hange und Stall und Scheune dabei — und vor dem Häuschen den Garten voll Blumen. Es war aber nicht wie früher, wo darin der alte Vetter des Hans auf und ab gegangen war — nein, nun stand eine junge, blonde Frau darin, und ein paar Kinder spielten in den Beglein mit Kieselsteinen. — —